

Aufsätze

Kommunikationsstrukturen im Oberlausitzer Sechsstädtebund zur Zeit der Hussitenkriege

MARKUS BITTERLICH

Nicht nur die Stadtmauer kennzeichnete eine starke Stadt im Spätmittelalter, sondern auch deren Grad an städtischer Freiheit und Autonomie und damit die Fähigkeit außenpolitisch aktiv zu wirken und sich ein Spektrum an relevanten Informationen zu beschaffen. Macht und Repräsentation einer spätmittelalterlichen Stadt beziehungsweise eines Bundes von Städten sind wesentlich gekennzeichnet durch deren Außenkommunikation. Voraussetzung hierfür war allerdings ein hohes Maß an Mobilität, das es zu finanzieren und zu organisieren galt.

Diese starke Stadt des Spätmittelalters ist also auch als eine Kommune zu definieren, die in der Lage war mit der Außenwelt politisch zu kommunizieren, um somit Frieden nach innen und nach außen hin zu wahren. Auf diese Weise konnte die Stadt auch von den Zeitgenossen als mächtige Institution wahrgenommen werden, da sie so in der Rolle des Friedensbewahrers auftrat. „Frieden bewahren heißt vorausschauen, abwägen und warnen, kurz: einfach wissen“¹ – dies galt auch für den Oberlausitzer Sechsstädtebund. Karl Czok äußerte hierzu allgemein, dass die grundlegenden Gemeinsamkeiten derartiger Städtebünde, so spezifisch ausdifferenziert die Ursachen ihrer Entstehung im Einzelnen auch waren, in der Landfriedenssicherung, dem Schutz des Handels und der bürgerlichen Interessen ihrer Mitglieder gesehen werden können².

Francesco Migliorino erklärt den Wunsch beziehungsweise den Zweck, ja die Notwendigkeit der Kommunikation damit, um „dem Möglichen Grenzen zu setzen, die Anzahl der möglichen Ereignisse und die Wahrscheinlichkeit ihres Eintreffens einzugrenzen“³. Dieses erleichterte Abwägen von Möglichkeiten stellt zweifellos einen Vorteil dar, da die an diesem Prozess beteiligten Akteure oder Institutionen durch Koordination, Kooperation, Vereinheitlichung, Rationalisierung, dem Ergreifen von Präventivmaßnahmen

¹ PIERRE MONNET, Wan es stet ubel in disin landen mit grossem kriege ... Die Außenbeziehungen der Reichsstadt Frankfurt am Main im Spätmittelalter, in: Die Wahrnehmung und Darstellung von Kriegen im Mittelalter und in der frühen Neuzeit, hrsg. von HORST BRUNNER, Wiesbaden 2000, S. 199–222, hier S. 208.

² KARL CZOK, Der Oberlausitzer Sechsstädtebund in vergleichender geschichtlicher Betrachtung, in: Oberlausitzer Forschungen. Beiträge zur Landesgeschichte, hrsg. von MARTIN REUTHER, Leipzig 1961, S. 9–17, hier insbesondere S. 109–111.

³ FRANCESCO MIGLIORINO, Kommunikationsprozesse und Formen sozialer Kontrolle im Zeitalter des *ius commune*, in: Im Spannungsfeld von Recht und Ritual. Soziale Kommunikation in Mittelalter und Früher Neuzeit, hrsg. von HEINZ DUCHHARDT/GERT MELVILLE, Köln/Weimar/Wien 1997, S. 49–71, hier S. 52.

und der Optimierung ihres Mitteleinsatzes effizienter handeln können⁴. Eine geregelte Kommunikation zwischen Individuen beziehungsweise Institutionen – wie auch Städten – bleibt demnach das Grundbedürfnis für eine erfolgreiche Bewahrung des inneren und äußeren Friedens.

In der vorliegenden Untersuchung soll versucht werden, derartige Maßnahmen am Beispiel des Oberlausitzer Sechsstädtebundes zu verdeutlichen. Dabei soll insbesondere das Kommunikationsnetz innerhalb des Bundes fokussiert werden. Die Zeit der Hussitenkriege erweist sich für eine Analyse hierbei als besonders interessant, da sie die Städte des Bundes vor außergewöhnliche Extremsituationen stellte und kooperatives Handeln erforderte. Es ist anzunehmen, dass die Kommunikation zwischen den Städten, beziehungsweise der Austausch von Informationen in dieser Phase besonders notwendig gewesen ist. Wie sich die Bedrohung durch die Hussiten de facto auf das Kommunikationsnetz des Oberlausitzer Sechsstädtebundes auswirkte, soll im Rahmen dieser Studie näher beleuchtet werden.

Die Möglichkeiten, *wie* Informationen in eine Stadt gelangen, also auf welche Weise man sich Wissen durch Kommunikation aneignen konnte, sind freilich überaus vielfältig. In erster Linie müssen hier natürliche oder eher zufällige Informationskanäle angesprochen werden, welche Nachrichten in einem schwer zu bestimmenden Maß und in einer ungewissen Qualität transportierten. Zum anderen, und dies soll bei der Untersuchung im Vordergrund stehen, konnte die Stadt gezielte Kommunikationsinstrumente zum Einsatz bringen, um außenpolitisch aktiv zu werden.

Nur kurz soll hier auf die zufälligen Informationskanäle eingegangen werden. Sie sind sowohl in ihrer Qualität als auch in ihrer Quantität nur schwer messbar und kompliziert einzuschätzen, da man letztendlich sämtliche Personen zu dieser Kategorie zählen kann, welche von außerhalb kommend die Stadt durchreisten. Klaus Gerteis spricht hier insgesamt von einem „institutionell nur schwer fassbarem System fallweiser Nachrichtenübermittlung“⁵. Als Träger und Verbreitungsinstanzen solcher Informationen wären für diesen Fall beispielsweise Händler, Pilger, Spielleute, Vaganten, Studenten oder Söldner zu nennen, die raumüberwindend über scheinbar eingeschränkte Öffentlichkeiten hinaus wirken konnten⁶. Verbunden hiermit wäre allerdings auch auf die Entstehung von Gerüchten hinzuweisen, die zwar unverbürgte Nachrichten darstellen, jedoch trotzdem von breiten Bevölkerungsschichten als faktisch aufgenommen und als wichtig empfunden werden konnten. Es bestand die Möglichkeit, dass derartiges Wissen nun rasch weitergeleitet wurde und damit weite Verbreitung fand. Öffentliche Räume,

⁴ NEITHARD BULST, Normative Texte als Quelle zur Kommunikation zwischen städtischen und territorialen Obrigkeiten im späten Mittelalter und in der Frühen Neuzeit, in: Kommunikation und Alltag im Spätmittelalter und Früher Neuzeit, hrsg. von HARRY KÜHNEL, Wien 1992, S. 163–281, hier S. 128.

⁵ KLAUS GERTEIS, Reisen, Boten, Posten, Kommunikation im Mittelalter und Früher Neuzeit, in: Die Bedeutung der Kommunikation in Wirtschaft und Gesellschaft, hrsg. von HANS POHL, Stuttgart 1989, S. 19–37, hier S. 26.

⁶ Vgl. dazu die Beiträge in dem Sammelband von JOHANNES KUNISCH/KLAUS LUIG/PETER MORAW (Hrsg.), Unterwegssein im Spätmittelalter, Berlin 1985; vgl. ebenfalls WOLFGANG HARTUNG, Die Spielleute im Mittelalter. Gaukler, Dichter, Musikanten, Darmstadt 2003.

wie beispielsweise der Marktplatz, das Wirtshaus oder die Baderstube dürfen als Foren für die Weitergabe solcher Informationen gelten⁷.

Auch wenn ein Fürst oder ein Stadtregiment Gerüchte nicht unberücksichtigt lassen durfte, so waren solche Institutionen doch vielmehr auf gezielte Informationsbeschaffung und Diplomatie angewiesen, die den Rahmen der Stadtmauer überschritten. Hierbei war eine hohe Qualität der Übermittlungsinstanzen vonnöten, sodass die zu transportierenden Informationen und Nachrichten möglichst keine unkontrollierte Verbreitung finden und die Wirksamkeit einer unbestätigten Information eingegrenzt bleiben konnte. Die bisherigen Untersuchungen zu städtischer Diplomatie im Spätmittelalter haben bereits gezeigt, dass zwei grundlegende Arten von Kommunikationsträgern zu unterscheiden sind. Einerseits zählen hierzu die Boten und andererseits die Gesandtschaften der Städte. Letztere hatten als Vertreter der Kommune deren Meinungen, Petitionen oder Anliegen zu vertreten und konnten als Stellvertreter ihrer Stadt einen vorgegebenen Verhandlungsspielraum nutzen. Im größeren Rahmen konnten kooperierende Institutionen, wie hier am konkreten Beispiel eines Städtebundes, durch gemeinsame Verhandlungen ihrer jeweiligen Gesandtschaften einen Konsens schaffen, der nun von einer gemeinsam organisierten Vertretung anderen Herrschaftsträgern oder Institutionen vorgebracht werden konnte und damit auch ein stärkeres Gewicht besaß. Als interne Kommunikationsplattform des Oberlausitzischen Sechsstädtebundes dienten die gemeinschaftlich abgehaltenen Städtetage, welche hier weiter fokussiert werden sollen.

Rainer Aurig hat zum Gesandtschafts- und Botenwesen der Stadt Görlitz bereits einige Untersuchungen angestellt⁸. Er konnte aufzeigen, dass die Görlitzer Gesandtschaften im Spätmittelalter meist aus zwei bis vier Ratspersonen bestanden. Bei sehr wichtigen Anlässen stellte der Bürgermeister das Haupt der Abordnung dar. Auffallend ist, dass besonders häufig der Stadtschreiber als Gesandter auf die Reise geschickt und somit zum ‚Gesandtschafts-Experten‘ wurde. Ähnliches ist aber auch zeitweise für einige Ratsmitglieder feststellbar. Bei jenen war der Gesandtschaftsauftrag weniger mit dem städtischen Amt verbunden, sondern stellte vielmehr eine Mischung aus diesem und einem Ehrenamt dar. Dabei kamen sicherlich persönliche Ambitionen ebenso zum Tragen, wie beispielsweise auch ein besonderes Verhandlungsgeschick oder juristische Kenntnisse. Alles in allem kann man konstatieren, dass sich für Görlitz – und sicherlich auch bei den anderen Sechsstädten – im Spätmittelalter eine ‚Reiseexpertenschicht‘ herausbildete, die sich im Falle der Gesandten hauptsächlich aus dem gehobenen Stadtpatriziat rekrutierte.

Die Aufstellung von Gesandtschaften bildete nicht nur eine finanzielle Herausforderung für die Städte. Der Gesandte selbst hatte ein erhöhtes Risiko auf seiner Reise zu tragen. Raubüberfälle bildeten stets einen Unsicherheitsfaktor, denn schließlich führten solche Abordnungen oft wertvolle Gegenstände und bares Geld mit sich, das für die Bestätigung oder den Neuerwerb von Privilegien oder als Ehrengeschenk eingesetzt werden

⁷ Vgl. hierzu insbesondere den Sammelband von SUSANNE RAU/GERD SCHWERHOFF (Hrsg.), *Zwischen Gotteshaus und Taverne. Öffentliche Räume in Spätmittelalter und Früher Neuzeit* (Norm und Struktur 21), Köln 2004.

⁸ RAINER AURIG, *Zum Görlitzer Gesandten- und Botenwesen im Spätmittelalter*, in: *Cesty a cestování životě spolenčnosti, Ústí nad Labem* 1995, S. 79–91, hier insbesondere S. 84–86.

sollte⁹. Zwar wurde den Gesandten in vielen Fällen Immunität zugesichert, diese blieb allerdings besonders dann gefährdet, wenn Risiken nicht von politischen Feinden, sondern von aufgeheizten Glaubenskonflikten, wie auch den Hussitenkriegen ausgingen.

Das Gleiche trifft auch auf die städtischen Boten zu. Einhergehend mit dem wirtschaftlichen Aufschwung der Städte im Spätmittelalter bildete sich zunehmend ein städtisches Botenwesen heraus, das für die außenpolitische Kommunikation beziehungsweise Diplomatie der Kommunen von hoher Bedeutung werden sollte¹⁰. Im Gegensatz zu dem Gesandten verfügte der Bote allerdings nicht über Verhandlungsspielräume, sondern war lediglich für die Überbringung von Nachrichten und Informationen verantwortlich. Gleichsam als Bindeglied funktionierte der Bote jedoch auch zwischen einer Gesandtschaft und der Institution, von der er als Kurier beauftragt worden war¹¹.

Rainer Aurig geht im Fall der Stadt Görlitz von einer durchschnittlichen Anzahl zwischen drei und vier ständigen Boten aus, die sich in Krisenzeiten wie den Hussitenkriegen durchaus verdoppeln oder verdreifachen konnte¹². Eine wichtige Eigenheit für das Görlitzer Botenwesen wäre in diesem Zusammenhang zu nennen. Aurig hat herausgearbeitet, dass Görlitz einerseits über ein eigenes Botenhaus und andererseits offenbar über Stammquartiere für Kuriere in Löbau – der Stadt, in welcher die Tagungen des Sechsstädtebundes am häufigsten abgehalten wurden –, in Guben, Frankfurt an der Oder und in Prag verfügte. Dies zeigt für die Stadt, aber auch für den Sechsstädtebund, zum einen häufig genutzte Linien ihres Kommunikationsnetzes und zum anderen ein weit professionalisiertes und institutionalisiertes Botenwesen¹³.

Die Kommunikationsgeflechte von spätmittelalterlichen Städten wurden in der jüngeren Vergangenheit stärker betrachtet. Pierre Monnet und Peer Friess betonen allerdings, dass zwar bereits einige nähere Untersuchungen zu einzelnen Städten des Reiches vorgenommen worden sind, aber für weitere vergleichende Arbeiten noch viel Forschungs-

⁹ Vgl. hierzu MARIE-LUISE FAVREAU-LILIE, König Wenzel und Reichsitalien. Beobachtungen zu Inhalt, Form und Organisation politischer Kommunikation zwischen dem Reich und Italien im ausgehenden Mittelalter, in: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 109 (2001), S. 315–346.

¹⁰ GERTEIS, Reisen, Boten, Posten (wie Anm. 5), S. 20.

¹¹ WALTER HÖFLECHNER, Anmerkungen zu Diplomatie und Gesandtschaftswesen am Ende des 15. Jahrhunderts, in: Mitteilungen des österreichischen Staatsarchivs 32 (1979), S. 2–22, hier S. 11–13; siehe dazu auch BERNHARD SIEGERT, Vögel, Engel und Gesandte. Alteuropas Übertragungsmedien, in: Gespräche – Boten – Briefe. Körpergedächtnis und Schriftgedächtnis (Philologische Studien und Quellen 143), hrsg. von HORST WENZEL, Berlin 1997, S. 45–62; vgl. dazu im selben Sammelband außerdem HORST WENZEL, Boten und Briefe. Zum Verhältnis körperlicher und nichtkörperlicher Nachrichtenträger, S. 86–105.

¹² RAINER AURIG, Görlitz im mittelalterlichen Verkehrsnetz, in: Görlitz. Von der mittelalterlichen Handelsstadt zur Grenzstadt an der Neiße, hrsg. von UTA MARQUARDT/NORBERT FAUST, Görlitz 2000, S. 24–43, hier S. 40. Der Einsatz von Fron- und Gelegenheitsboten durch die Stadt bleibt jedoch weiterhin ein schwierig zu erfassendes Feld. Heinz-Dieter Heimann macht darauf aufmerksam, dass während des 15. Jahrhunderts neben der Entwicklung städtischer Botensysteme auch die Zahl der ‚nebenberuflichen‘ Boten anstieg. Gelegenheitsboten rekrutierten sich insbesondere aus der jüngeren Handwerkergeellschaft. Aber auch auf städtische Bedienstete oder Söldner wurde zurückgegriffen, die von den angestellten städtischen Boten jedoch klar zu unterscheiden sind; vgl. dazu HEINZ-DIETER HEIMANN, Brievdedreger. Kommunikations- und alltagsgeschichtliche Zugänge zur vormodernen Postgeschichte und Dienstleistungskultur, in: Kommunikation und Alltag im Spätmittelalter und Früher Neuzeit, hrsg. von HARRY KÜHNEL, Wien 1992, S. 251–293, hier besonders S. 276 und 289.

¹³ AURIG, Görlitz (wie Anm. 12), S. 41–42.

bedarf besteht und Einzelstudien unbearbeiteter Regionen sehr wünschenswert seien¹⁴. Wolfgang Wüst hat beispielsweise die durch ihre blühenden Gewerbe- und Handelsverbindungen hervorgehobenen Stellungen Nürnbergs und Augsburgs als mittelalterliche Nachrichten- und Nachrichtenverteilerzentren hervorgehoben¹⁵.

Ivan Hlaváček hat darauf hingewiesen, dass in der Regierungszeit Wenzels IV. bestimmte Städte als Weitermittlungspunkte der königlichen Nachrichten dienten. Neben Nürnberg, Frankfurt am Main und Straßburg sieht Hlaváček auch Görlitz in einer solchen wichtigen Position¹⁶. Schließlich nahmen in der Hierarchie des Städtebundes bekanntlich Görlitz, aber auch Bautzen und Zittau, die obersten Ebenen ein, sodass ihnen Martin Reuther sogar ein „nahezu reichsstädtisches Gepräge“ zubilligte¹⁷.

Mit dem Grund für diese hervorgehobene Position geht schließlich auch ein weiterer Punkt einher, der bei den Untersuchungen zu Kommunikationsnetzwerken zwischen den Oberlausitzer Städten mit angesprochen werden muss. Es handelt sich hierbei um die Vernetzung zwischen den Städten und deren infrastrukturelle Anbindung zu angrenzenden Nachbarterritorien. Bis ins Spätmittelalter hinein ist eine Verdichtung der Verkehrsnetze zu konstatieren. Die Wege des Handels waren gleichermaßen Wege der Kommunikation. Gerade die Anbindung an Fernhandelsstraßen garantierte durch eine verstärkte Frequenz an Reisenden auch einen größeren Informationsfluss. Einerseits gelangten Informationen quasi zufällig in die Städte, andererseits konnte der Bund der Sechsstädte auch auf bewährte Wege in die Nachbarterritorien zurückgreifen, auf denen der gezielte Informationsaustausch gewährleistet werden konnte. Mit den Wegen der Kommunikation soll hier also auch der infrastrukturelle Ausbau der zu behandelnden

¹⁴ MONNET, Außenbeziehungen (wie Anm. 1), S. 200–203; PEER FRIESS, Reichsstädtische Diplomatie als Indikator für die politische Struktur einer Region, in: Kommunikation und Region, hrsg. von CARL HOFFMANN/ROLF KIESSLING, Konstanz 2001, S. 113–138, hier S. 137.

¹⁵ WOLFGANG WÜST, Reichsstädtische Kommunikation in Franken und Schwaben. Nachrichtenetze für Bürger, Räte und Kaufleute im Spätmittelalter, in: Zeitschrift für Bayrische Landesgeschichte 62 (1999), S. 681–709, hier besonders S. 686 f. Die Stadt Nürnberg sollte sich auch in der Hussitenzeit als ein wichtiger Verteilerpunkt für Nachrichten aus Böhmen erweisen. František Kubu verwies darauf, dass Nürnberg hierbei eng mit der Stadt Eger kooperierte, die ihrerseits ebenfalls verschiedene Institutionen im Reich mit Informationen aus Böhmen während der Hussitenkriege versorgte und daneben eine wichtige militärische und strategische Funktion für das Reich besaß; vgl. FRANTIŠEK KUBU, Sigismund von Luxemburg und der Stadtstaat Eger, in: Sigismund von Luxemburg. Kaiser und König in Mitteleuropa 1387–1437, hrsg. von JOSEF MACEK/ERNÖ MAROSI/FERDINAND SEIBT, Warendorf 1987, S. 165–170; vgl. dazu auch MIROSLAV POLÍVKA, Nürnberg als Nachrichtenzentrum in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, in: Kommunikationspraxis und Korrespondenzwesen im Mittelalter und in der Renaissance, hrsg. von HEINZ-DIETER HEIMANN/IVAN HLAVÁČEK, München 1998, S. 165–179. Polívka konnte anhand seiner Forschungen verschiedene Phasen ausmachen, in denen sich die Intensität dieser Kommunikation enorm veränderte. Er erklärte diese Schwankungen anhand bestimmter politischer Umstände und Perioden des Hussitenkrieges.

¹⁶ IVAN HLAVÁČEK, Kommunikation der Zentralmacht sowie fremden Mächten unter Wenzel (IV.), in: Kommunikationspraxis und Korrespondenzwesen im Mittelalter und in der Renaissance, hrsg. von HEINZ-DIETER HEIMANN/IVAN HLAVÁČEK, München 1998, S. 19–30, hier S. 26; Wüst macht des Weiteren darauf aufmerksam, dass es den Reichsstädten mit besonders gut ausgebauten Kommunikationsnetzen und Übermittlungsstrukturen oblag, die kaiserlichen Terminvorgaben umzusetzen, indem sie beispielsweise die kaiserlichen Ladungen auf Reichs- und Fürstentage an bestimmte Adressaten verteilten. Damit nahmen solche Städte wichtige Funktionen im Gefüge der Reichsverfassung ein; vgl. WÜST, Kommunikation (wie Anm. 15), S. 690–691.

¹⁷ MARTIN REUTHER, Die Oberlausitz als Geschichtsraum. Wesen und Eigenart, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte 93 (1957), S. 102–129, hier S. 105.

Region, welcher sich eng an deren geografische Gegebenheiten anpasste¹⁸, bedacht werden. Das Ausmaß der Kommunikation nach außen und besonders die Geschwindigkeit des Informationsgewinns und der Informationsverbreitung einer Region war an den Umfang und Ausbau ihres Wegenetzes gekoppelt. Kommunikationsgeschichte ist demnach eng verbunden mit der Verkehrsgeschichte einer bestimmten Region¹⁹.

Auf eine nähere Beschreibung des Oberlausitzer Verkehrsnetzes sowie bestimmte Reisebedingungen im Spätmittelalter soll jedoch im Weiteren verzichtet werden²⁰. Vielmehr interessieren an dieser Stelle die Quellentypen, die ein möglichst geschlossenes Bild der politischen Außenbeziehungen von spätmittelalterlichen Städten aufzeigen. Im Fall von Görlitz kann man sich auf die überwiegend in deutscher Sprache verfassten Rechnungen des Stadtrates stützen, welche im Zuge der sich mehr und mehr differenzierenden städtischen Verwaltung und der zunehmenden Verschriftlichung in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts angelegt wurden²¹. Sie erweisen sich als eine „beinahe unerschöpfliche Fundgrube“ für die Erforschung des städtischen Gesandten- und Botenwesens²². Die von Richard Jecht edierten Görlitzer Ratsrechnungen sind abgesehen von einigen Lücken für die Jahre 1375 bis 1490 fast vollständig erhalten. Leider fallen zwei Verlustjahre auch in die Zeit der Hussitenkriege: die Rechnungsjahre 1420/21 sowie 1429/30²³. Daher lässt sich eine statistische Auswertung der Korrespondenz dieser Jahre nur schwer realisieren.

Es stellt sich allerdings die Frage, ob und inwieweit es überhaupt sinnvoll ist, diese Quelle einer statistischen Auswertung zu unterziehen. Es ist schließlich kaum mit Sicherheit zu ermitteln, ob und in welchem Ausmaß neben den städtischen Boten und Gesandtschaften, deren Abrechnungen sich in den Rechnungsbüchern finden, weitere Nach-

¹⁸ CHRISTOPH RAINER SCHWINGES, Straßen- und Verkehrswesen im hohen und späten Mittelalter. Eine Einführung, in: Strassen- und Verkehrswesen im hohen und späten Mittelalter (Vorträge und Forschungen 56), hrsg. von DEMS., Ostfildern 2007, S. 9–18; NORBERT OHLER, Reisen im Mittelalter, München 1988, S. 78.

¹⁹ Vgl. RAINER AURIG, Zum Görlitzer Gesandten- und Botenwesen im Spätmittelalter, in: Drogi handlowe i powiazania komunikacyjne na obszarze Euroregionu Nysa. Sympozjum Historyczne Euroregionu Nysa, hrsg. von PRZEMYSŁAW WIATER, Jelina Góra 1996, S. 29–41; Zur Einbindung der Oberlausitzer Städte in das mittelalterliche Verkehrsnetz, zur Via Regia, Frankenstraße und Nord-Süd-Verbindungen sowie zu der Entwicklung der Verkehrsverbindungen innerhalb der Oberlausitz vgl. STEFFEN HERZOG, Straßen, Wege, Steige/Pfade. Die Verkehrsverhältnisse im Lande Bautzen und Görlitz im Mittelalter, in: 650 Jahre Sechsstädtebund 1346–1996, hrsg. von GUNTER OETTEL/VOLKER DUDECK, Bad Muskau 1997, S. 56–66; RAINER AURIG, Gebirgsüberschreitende mittelalterliche und neuzeitliche Verkehrsverbindungen im Bereich der Flüsse Elbe und Neiße und ihre Stellung bei der Ausformung der Kulturlandschaft, in: Sachsen – Böhmen – Schlesien. Forschungsbeiträge zu einer sensiblen Grenzregion, hrsg. von MANFRED JAHN, Dresden 1994, S. 6–26; RUDOLF ANDEL, Mír a válka. Dva věční poutníci na cestnách mezi čelhamia lužici. In: Drogi handlowe i powiazania komunikacyjne (wie oben), S. 24–28; BERND BAHN, Zur Via Regia zwischen Thüringen und Sachsen, in: Im Dienste der historischen Landeskunde. Beiträge zu Archäologie, Mittelalterforschung, Namenkunde und Museumsarbeit vornehmlich in Sachsen (Festschrift für Gerhard Billig zum 75. Geburtstag), hrsg. von RAINER AURIG/REINHARD BUTZ/INGOLF GRÄSSLER/ANDRE THIEME, Beucha 2002, S. 275–294; HORST JECHT, Zur Handelsgeschichte der Stadt Görlitz im Mittelalter, in: Oberlausitzer Forschungen. Beiträge zur Landesgeschichte, hrsg. von MARTIN REUTHER, Leipzig 1961, S. 121–127.

²⁰ Zu den Reisebedingungen im Spätmittelalter vgl. insbesondere die allgemeine Darstellung von OHLER, Reisen (wie Anm. 18), S. 26–34.

²¹ PETER WENZEL, Spezialinventar Stadtbücher des Ratsarchivs Görlitz bis 1800, in: Görlitzer Magazin 8 (1994), S. 74–84.

²² HLAVÁČEK, Kommunikation (wie Anm. 16), S. 27.

²³ Vgl. RICHARD JECHT, Über die Görlitzer Ratsrechnungen von 1375–1490, in: NLM 68 (1892), S. 277–284.

richtenträger durch die Stadt eingesetzt wurden. Auch wenn die Görlitzer Ratsrechnungen darauf schwerlich klare Antworten geben können, so manifestiert sich ihr Vorteil jedoch an einem anderen Punkt. Das Spannungsfeld zwischen mündlicher und schriftlicher also gleichsam direkter und indirekter Kommunikation kann bei der Auswertung umgangen werden. Es wird kaum definitiv zu klären sein, in welchem Verhältnis sich schriftliche – sofern überliefert – und mündliche Kommunikation im diplomatischen Bereich während des Spätmittelalters bewegten. Horst Wenzel hat betont, dass schriftliche Kommunikation im Mittelalter stets einen sekundären Rang einnimmt, allein weil der Beschreibstoff sowie das Scheiben an sich teuer waren und mehr Zeit kostete²⁴. Jürgen Herold hebt des Weiteren die eigentliche Funktion des „künstlichen Gedächtnisses“ beim Brief hervor. Im Falle von Korrespondenz zwischen Institutionen unter Verwendung von Boten stellte das Schriftstück quasi eine Ergänzung oder Unterstützung des Botengedächtnisses dar, da der überwiegende Teil von Informationen weiterhin mündlich durch den Boten an den Adressaten überbracht wurde. „Eine (zumeist) vollständige Lösung von Bote und Brief wurde erst in der Moderne durch weitgehend anonyme Zustellung der Post erreicht“²⁵. Bei den Görlitzer Ratsrechnungen stellt sich die Frage nach Mündlichkeit oder Schriftlichkeit erst gar nicht. Die Kosten für Boten oder Gesandte wurden stets notiert – egal ob der Nachrichtenverkehr mit Worten oder auf Beschreibmaterial erfolgte²⁶.

Überwiegend lassen sich durch die Görlitzer Ratsrechnungen für die einzelnen Botengänge der oder die jeweiligen Zielorte bestimmen. Idealerweise wird auch der Zweck des Botengangs beziehungsweise die übermittelte Nachricht angegeben. Aus einigen Angaben lassen sich zudem Informationen zum Vorgang des Nachrichtentransfers oder auch genauere Angaben zu einzelnen Boten gewinnen²⁷. Allerdings finden sich auch viele Botengänge, deren Zweck nicht angegeben wurde beziehungsweise unklar bleibt. Es ist zu vermuten, dass derartige Fälle meist im analogen oder zumindest ähnlichen Zusammenhang stehen, wie die Korrespondenz, welche mit dem jeweiligen Adressaten zeitnah geführt wurde und in den Ratsrechnungen verzeichnet ist. Freilich kann dies jedoch oftmals nur Hypothese bleiben.

Es lassen sich aber auch teilweise verlorengegangene Korrespondenzen rekonstruieren. Ivan Hlaváček konnte anhand der Görlitzer Ratsrechnungen allein für das Jahr 1419

²⁴ HORST WENZEL, Boten (wie Anm. 11), S. 88.

²⁵ JÜRGEN HEROLD, Empfangsorientierung als Strukturierungsprinzip: Zum Verhältnis von Zweck, Form und Funktionen mittelalterlicher Briefe, in: Medien der Kommunikation im Mittelalter (Beiträge zur Kommunikationsgeschichte 15), hrsg. von KARL-HEINZ SPIESS, Wiesbaden 2003, S. 265–288, hier S. 266–267.

²⁶ Idealerweise wäre ein Vergleich von Briefbüchern und Ratsrechnungen erstrebenswert, um einerseits die Quantität des Nachrichtenverkehrs zu erfassen, als auch inhaltliche Fragestellungen der Korrespondenz zu erörtern; vgl. dazu HEIMANN, Brievedreher (wie Anm. 12), S. 269–271, sowie POLÍVKA, Nürnberg (wie Anm. 15), S. 168. Da im Falle der Sechststadt Görlitz keine systematisch geführten Briefbücher aus dem zu behandelnden Zeitabschnitt vorhanden sind, kann – soweit es erforderlich erscheint – bei der vorliegenden Untersuchung lediglich auf überlieferte Einzelschriftstücke zurückgegriffen werden.

²⁷ Hiermit sind beispielsweise Einträge angesprochen, die explizit auf berittene Boten oder auf Botenreisen hinweisen, die über Nacht stattfanden. In beiden Fällen ist auf eine besonders eilige beziehungsweise dringliche Nachrichtenübermittlung zu schließen. Außerdem werden teilweise Verzögerungen durch menschliche oder klimatische Einflüsse oder sonstige ‚Reisebedingungen‘ angesprochen. Teilweise geben die Görlitzer Ratsrechnungen den Namen sowie andere Attribute der jeweiligen Boten an, was Rückschlüsse auf die Botenanzahl, besondere Einsatzbereiche und Einsatzfrequenzen des Kuriers sowie spezifische Merkmale des Botenberufs zulässt.

zehn Kontakte der Stadt Görlitz mit König Wenzel IV. nachweisen, welchem der Vorwurf anlastet, sich um seine Nebenländer wie auch generell um die Regierungsgeschäfte kaum gekümmert zu haben. An diesem Punkt sollte das negative Bild über den regierungsfaulen Charakter des Königs etwas korrigiert werden²⁸. An derartigen Beispielen zeigt sich der hohe Quellenwert der Ratsrechnungen.

Die Eintragungen von Gesandtschaftskosten sind ähnlich notiert wie die von Botengängen. Sofern die Quellenaussage es erlaubt, können Verhandlungsort, Verhandlungssachen und Verhandlungspartner beziehungsweise -teilnehmer bestimmt werden. Da Görlitz eine der wichtigsten Städte innerhalb des Städtebundes war, kann davon ausgegangen werden, dass deren Gesandte an den meisten bundesinternen Treffen teilgenommen haben. Daraus wiederum folgt, dass die Görlitzer Ratsrechnungen gleichsam einen Einblick in die politische Aktivität und auf grundlegende Strukturen der Innen- und Außenpolitik des gesamten Sechsstädtebundes liefern. Gerade die sehr häufig in Verbindung mit Gesandtschaftsreisen oder Städtetagen in den Ratsrechnungen auftretende Bezeichnung „*mit landen unde steten*“ weist auf die enge Kooperation des Sechsstädtebundes hin. Wird diese Bezeichnung im Zusammenhang einer Gesandtschaftsreise nicht verwendet, so kann davon ausgegangen werden, dass es sich hier nicht um die Diplomatie des gesamten Sechsstädtebundes, sondern speziell nur um die der Stadt Görlitz mit einzelnen Mitgliedern des Bundes oder auswärtigen Mächten handelte. Versammlungen hingegen, welche in Görlitz selbst stattfanden und deshalb auch keine Kosten für Gesandtschaften erforderten, lassen sich oft aus Eintragungen von Kostgeldern und Ehrengeschenken erschließen, welche von der Stadt für die anwesenden Verhandlungspartner aufgebracht wurden und somit ebenfalls in den Ratsrechnungen verzeichnet sind.

Anhand der Intensität und der Inhalte der diplomatischen Kommunikation, also durch den Einsatz von Boten und den gemeinsamen Treffen der Vertreter der Sechsstädte, können Rückschlüsse auf das Kommunikationsgeflecht sowohl innerhalb des Sechsstädtebundes als auch zu auswärtigen Institutionen beziehungsweise Obrigkeiten gezogen werden. Im Hintergrund der Untersuchung soll jedoch auch stets die Frage stehen, inwieweit die Auswirkungen des Hussitismus in Böhmen diese Kommunikation beeinflussen und gegebenenfalls bestimmte Strukturen verändern konnten. Konkreter könnte man auch fragen: Wann zeichneten sich Grenzen im kooperativen Handeln ab, und gab es Grenzsituationen, in denen die Mitglieder des Bundes eine stärkere Eigendynamik entwickelten beziehungsweise auf sich allein gestellt waren? Perioden von besonders dichter und scheinbar abgerissener Kommunikation werden im Folgendem zu unterscheiden sein, und es gilt zu klären, was diese Schwankungen initiiert haben kann und welchen Einfluss die hussitische Bewegung in Böhmen und die damit verbundenen Konflikte auf diese Vorgänge ausübte.

František Matouš hat bereits vor einiger Zeit die Görlitzer Ratsrechnungen einer Auswertung der Boten- und Gesandtschaftsgänge unterzogen²⁹. Der Ertrag seiner Nach-

²⁸ IVAN HLAVÁČEK, König Wenzel (IV.) und Görlitz. Beziehungen zwischen Zentral- und Lokalgewalt im Spiegel der Verwaltungsgeschichte des ausgehenden 14. Jahrhunderts, in: Beiträge zur Archivwissenschaft und Geschichtsforschung, hrsg. von RAINER GROSS/MANFRED KOBUCH, Weimar 1977, S. 379–396, hier S. 391–392.

²⁹ FRANTIŠEK MATOUŠ, Die Görlitzer Boten. Zur städtischen Kommunikation in der Hussitenzeit, in: Hussitismus – Reformation – Renaissance, hrsg. von JAROSLAV PÁNEK/MIROSLAV POLÍVKA, Prag 1994, S. 495–502.

forschungen fiel insgesamt jedoch eher gering aus und erschöpft in keiner Weise das Untersuchungsfeld. Matouš summierte sämtliche Boten- und Gesandtschaftsgänge der Jahre 1419 bis 1439 aus den Ratsrechnungen und filterte die Institutionen heraus, mit denen die Stadt Görlitz am intensivsten in Kontakt stand, ohne jedoch die historischen Hintergründe stärker zu berücksichtigen und genauere Zeitabschnitte zu definieren, in welchen besonders intensiv kommuniziert wurde. In der vorliegenden Studie soll versucht werden, diese Punkte genauer zu beleuchten und situationsbedingte sowie regelmäßige Kommunikationsstränge zu unterscheiden.

Für die Auswertung der Görlitzer Ratsrechnungen soll hier im Weiteren ein spezifischer Zeitrahmen abgesteckt werden, der einerseits das Problem der fehlenden Rechnungsjahre umgehen soll und andererseits hauptsächlich auf die Perioden eingeht, in denen die Oberlausitz besonders heftig mit dem Hussitismus konfrontiert wurde. Aus diesem Grund setzt die statistische Untersuchung erst im Jahr 1422 ein, wobei dabei sowohl das Todesjahr König Wenzels IV. 1419³⁰, als auch die unvollständigen Rechnungsjahre 1420/21³¹ nicht berücksichtigt werden. Das Jahr 1433 soll schließlich den Endpunkt in den statistischen Analysen bilden³².

³⁰ Seit der Verbrennung von Jan Hus auf dem Konstanzer Konzil und besonders mit dem ersten Prager Fenstersturz 1419 gewann die hussitische Bewegung bereits in Böhmen eine neue Radikalität. Die Oberlausitz kam allerdings erst mit dem Tod Wenzels IV. am 16. August 1419 und dem darauf folgenden Kampf König Sigismunds um die böhmische Krone mit dem Hussitismus politisch stärker in Berührung. Um Veränderungen an den Kommunikationsstrukturen zwischen den Oberlausitzer Städten statistisch nach Jahren zu untersuchen, sollen hier jedoch – wie bereits erläutert – hauptsächlich vollständige Jahrgänge der Ratsrechnungen ausgewertet werden, die nach dem Tod Wenzels IV. einsetzen.

³¹ Diese Lücke in den Ratsrechnungen ist besonders bedauerlich, da in diesen Zeitabschnitt wichtige Ereignisse fallen, wie der zweite Feldzug nach Böhmen, den auch Oberlausitzer Truppen unterstützten, die an der Niederlage des Reichsheeres vor Saaz allerdings nicht beteiligt waren. Angeheizt wurde der Konflikt mit den Hussiten von der katholischen Geistlichkeit und der Kurie selbst, die sich freilich von den Ideen der Hussiten weit distanzierte und die Eindämmung der Bewegung in Böhmen aktiv unterstützte, indem Papst Martin V. den Kampf gegen die Hussiten als Kreuzzug proklamierte und damit dem Konflikt eine neue Qualität gab (vgl. dazu BIRGIT STUDDT, Zwischen Kurfürsten, Kurie und Konzil. Die Hussitenpolitik Kaiser Sigismunds, in: Sigismund von Luxemburg, ein Kaiser in Europa. Tagungsband des internationalen historischen und kunsthistorischen Kongresses in Luxemburg, 8.–10. Juni 2005, hrsg. von MICHEL PAULY/FRANCOIS REINERT, Mainz 2006, S. 13–125; PETER HILSCH, Die Kreuzzüge gegen die Hussiten: geistliche und weltliche Macht in Konkurrenz, in: Konfessionelle Pluralität als Herausforderung. Koexistenz und Konflikt im Spätmittelalter und Früher Neuzeit, hrsg. von JOACHIM BAHLCKE/KAREN LAMBRECHT/HANS-CHRISTIAN MANER, Leipzig 2006, S. 201–217). Der Einsatz von Gewalt gegen Apostaten und Häretiker galt „... nicht nur als legitim, sondern geradezu als geboten“, sodass sich die Kreuzzüge gegen die Hussiten „... durch außergewöhnliche Härte und Unerbittlichkeit“ (NORBERT OHLER, Krieg und Frieden am Ausgang des Mittelalters, in: Krieg und Frieden im Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit, hrsg. von HEINZ DUCHHARDT, Mainz 2000, S. 1–12, hier S. 3) auf beiden Seiten auszeichnete.

³² Während dieser Zeit einigte man sich auf politischer und geistlicher Ebene auf dem Konzil von Basel mit der gemäßigten Partei der Hussiten. Ihnen mussten mit den Baseler Kompaktaten weitgehende Zugeständnisse gemacht werden, damit endlich ein friedlicher Kompromiss gefunden werden konnte, nachdem der Versuch einer militärischen Lösung mehrmals fehlgeschlagen war; vgl. WINFRIED EBERHARD, Der Weg zur Koexistenz: Kaiser Sigismund und das Ende der Hussitischen Revolution, in: *Bohemia* 33 (1992), S. 1–43; sowie HILSCH (wie Anm. 31) und RICHARD JECHT, Der Oberlausitzer Hussitenkrieg und das Land der Sechsstädte unter Kaiser Sigismund (II. Teil), in: *NLM* 90 (1914), S. 31–146, hier S. 134–135. In der Schlacht von Lipany am 30. Mai 1434 wurde schließlich der radikale Flügel der Hussiten vernichtend geschlagen. Dies bescherte auch der Oberlausitz große Erleichterung, da dieses Ereignis auch das Ende der hussitischen Feldzüge bedeutete, welche die Region in den Vorjahren so oft heimgesucht hatten.

Einige signifikante Beispiele aus den Jahren 1419 bis 1421, die einzelne Besonderheiten des Kommunikationsnetzes zwischen den Oberlausitzer Städten und im Speziellen der Stadt Görlitz aufzeigen, sollen zunächst dennoch vorgestellt werden. Sie sind für das Verständnis der Kommunikationsverhältnisse nach 1422 hilfreich und eignen sich, um an späterer Stelle bestimmte Brüche klarer zu erfassen.

Aufgrund des Fehlens eines Oberlausitzer Gesandten am Prager Hof, traf die Nachricht vom Tod König Wenzels offenbar erst in der Woche des 26. August³³ in Görlitz ein. Die Stadt, welche diese Neuigkeit offenbar von den Sechsstädten zuerst aufnahm, fungierte in diesem Fall als Informationsverteiler beziehungsweise als wichtiges Glied einer Nachrichtenstafette, indem sie vier berittene Boten „zu steten unde landen“ ausschickte, um die Todesnachricht zu übermitteln³⁴. Dass in diesem Fall reitende Boten gesandt wurden, liegt zweifellos an der Wichtigkeit dieser Nachricht, die ein schnelles gemeinsames Agieren notwendig machte. Im Übrigen vermutete bereits Matouš, dass Görlitz wie in diesem Fall als Verteiler- beziehungsweise Vermittlungsstation bestimmter Nachrichten fungierte³⁵. Dass die Oberlausitzer Städte König Sigismund von Beginn an ihre Unterstützung zusagten, steht wohl außer Frage. So setzte Görlitz auch seine Boten für die Bedürfnisse Sigismunds sehr früh ein. Als man von Breslau aus in der Woche vom 4. November 1419 „einen ganzen tensen“³⁶ Briefe an die Stadt Görlitz schickte, wurden von dort aus Boten mit „des koniges brife abeschrifte“ nach Bautzen, Zittau und Lauban gesandt³⁷. Hier diente wiederum das städtische Botensystem der Nachrichtenübermittlung des Königs. Löbau und Kamenz werden an dieser Stelle nicht in den Ratsrechnungen aufgeführt. Es deutet sich bereits eine Struktur an, die über die Folgejahre etwa konstant bleiben wird. Botengänge, die sich an die kleineren Mitglieder des Sechsstädtebundes Löbau und Kamenz richteten, sind in den Ratsrechnungen nur sehr selten zu finden. Das mag einerseits an der niedrigeren hierarchischen Ebene liegen, auf der sich beide Städte im Sechsstädtebund befanden. Andererseits dürfte Löbau in das Kommunikationsgefüge des Bundes gut integriert gewesen sein, da sich die Vertreter des Bundes ohnehin fast wöchentlich in dieser Stadt zu ihren gemeinsamen Tagungen trafen. Gewisse Briefe König Sigismunds standen schließlich bereits in der Folgeweche

³³ Wöchentlich an jedem Sonnabend beziehungsweise ab dem Jahr 1425 überwiegend regelmäßig sonntags wurden die Ausgaben der Stadt niedergeschrieben; vgl. JECHT, Ratsrechnungen (wie Anm. 23), sowie DERS. Vorwort, In: Codex diplomaticus Lusatie superioris II/I (künftig CDLS), S. III-X. Die Einträge in den Ratsrechnungen lassen sich nur in Einzelfällen taggenau datieren. Daher können im Folgenden überwiegend nur die jeweiligen Rechnungswochen angegeben werden, in denen die Eintragungen notiert worden sind.

³⁴ CDLS II/I, S. 3.

³⁵ MATOUŠ, Boten (wie Anm. 29), S. 499. Ein ähnliches Beispiel, welches die Verteilerrolle der Stadt Görlitz verdeutlicht, zeigt sich in der Rechnungswoche vom 13. Februar 1423, als Görlitz die Nachricht vom Tod des Landvogtes Herzog Heinrich von Glogau (Rumpold) weiterleitete; vgl. CDLS II/I, S. 133: „Nuncium ad civitates et fasallos cum littera ducis eldirn de morte ducis Rumpoldi“.

³⁶ CDLS II/I, S. 8; „tensen“ hat nach Richard Jecht wahrscheinlich die Bedeutung von *Truhe* oder *Kiste*, vgl. RICHARD JECHT, Der Oberlausitzer Hussitenkrieg und das Land der Sechsstädte unter Kaiser Sigismund (I. Teil), in: NLM 87 (1911), S. 3–245, hier S. 19.

³⁷ Außerdem wurden durch Görlitzer Boten Briefe aus der königlichen Kanzlei Sigismunds verschiedenen Herren und Institutionen insbesondere in der Niederlausitz überbracht (CDLS II/I, S. 8–9). Hier übernahm die Stadt Görlitz also auch die Nachrichtenvermittlung für König Sigismund über die Grenzen der Oberlausitz hinweg, was keinesfalls einen Einzelfall darstellte.

auf einem Städtetag in Löbau zur Debatte³⁸. Die Stadt Kamenz hingegen scheint weniger durch Görlitz, als vielmehr durch eine andere Stadt des Bundes an das gemeinsame Kommunikationsnetz angebunden gewesen zu sein. Hier liegt die Vermutung nahe, dass Kamenz eine enge Verbindung zu Bautzen hatte. Diese These wird auch durch die infrastrukturellen Gegebenheiten gestützt. Kamenz war die am weitesten im Westen der Oberlausitz gelegene Stadt des Sechsstädtebundes und durch die Via Regia mit Bautzen als nächstgelegenes Mitglied des Bundes im Osten direkt verbunden. Schon in der Woche vom 9. September 1419 findet sich ein Eintrag in den Rechnungen, welcher ein ähnliches Bild vermittelt. Es fanden sich Abgesandte aller Sechsstädte mit Ausnahme von Kamenz in Görlitz ein³⁹. Mag auch die etwas weitere geografische Entfernung für dieses Fernbleiben eine Rolle spielen, so bleibt doch ebenfalls zu vermuten, dass diese Stadt möglicherweise aus finanziellen Gründen durch die Gesandten der nächstgrößeren Stadt Bautzen vertreten wurde.

Ein ähnliches Verhältnis scheint die Stadt Lauban zu Görlitz gehabt zu haben. Sie war wiederum die östlichste Stadt des Bundes und verkehrstechnisch nah an Görlitz gelegen. Bei der Auswertung der Ratsrechnungen dieses Zeitraums sticht besonders ins Auge, dass fast wöchentlich Boten von Görlitz nach Lauban abgeschickt wurden, wobei allerdings des Öfteren nicht der Grund des Botenganges angegeben ist. Es ist zu vermuten, dass sich die kleinere Stadt Lauban von Görlitz auf den Städtetagen häufig vertreten ließ und eine enge Verbindung zwischen den beiden Städten bestand, bei der Görlitz mit Sicherheit die höhere hierarchische Stellung eingenommen haben dürfte. Drei Beispiele sollen diese Vermutung im Folgenden stützen.

Ein wichtiger Städtetag fand in der Woche vom 14. Oktober 1419 statt. Man beriet über einen Brief des Bischofs von Olmütz und einiger böhmischer Herren, in welchem gebeten wurde, Gesandte nach Kuttenberg zu entsenden, um über ein Vorgehen gegen die Hussiten zu beraten. Bereits zwischen dem 21. und dem 28. Oktober 1419 wurde von den Städten eine Gesandtschaft organisiert, an der auch der Görlitzer Stadtschreiber teilnahm⁴⁰. In der Woche vom 28. Oktober wurde ein berittener Bote von Görlitz aus „mit der herren von deme Berge brife“⁴¹ nach Lauban gesandt. Verbirgt sich möglicherweise hinter diesem Eintrag, dass die Laubaner von dem Treffen in Kuttenberg noch nicht unterrichtet und folglich auch an dem Städtetag in Löbau nicht beteiligt gewesen waren, als man über den Brief zur Kuttenberger Versammlung verhandelte?

Ein anderes Mal versammelten sich Vertreter der Sechsstädte in der Woche vom 17. Februar 1420 in Löbau und Glossen. Man beriet hier über die Ergebnisse der gemeinsamen Gesandtschaftsreise zum Reichstag in Breslau, wo die Städte König Sigismund gehuldigt und sich von ihm ihre Privilegien hatten bestätigen lassen. Wiederum fällt an diesem Treffen auf, dass die Stadt Lauban wahrscheinlich nicht mit eigenen Gesandten

³⁸ CDLS II/I, S. 9; Diese Briefe stehen gewiss im Zusammenhang mit denjenigen, die in großer Zahl in der Vorwoche in Görlitz eingetroffen waren.

³⁹ CDLS II/I, S. 4–5.

⁴⁰ CDLS II/I, S. 7–8.

⁴¹ CDLS II/I, S. 8.

zugegen war, da offenbar bald darauf ein Görlitzer Bote in die Stadt gesandt wurde, um von den Beratungen zu berichten⁴².

Auch nach den gemeinsamen Städtetagen des Sechsstädtebundes, deren Inhalte seit März 1420 besonders durch die Vorbereitungen eines weiteren Feldzuges nach Böhmen, an dem sich auch die Oberlausitzer Städte und der Adel des Landes beteiligten, geprägt waren, wurden häufig Görlitzer Boten wiederum nach Lauban gesandt⁴³. Hier erhärtet sich erneut der Verdacht, dass das kleinere Lauban nicht auf jede Versammlung der Städte seine Abgesandten schickte, sondern des Öfteren durch Görlitz vertreten wurde. Man kann davon ausgehen, dass die Stadt Lauban die finanziellen Mittel – beispielsweise Kosten für Unterkünfte, Pferde, Nahrungsmittel und dergleichen – für die regelmäßigen und recht zahlreichen Städtetage nur schwer aufbringen konnte. Beide Städte agierten jedenfalls diplomatisch eng innerhalb des Städtebundes zusammen.

Zu erwähnen wäre in diesem Zusammenhang jedoch ebenso die Tatsache, dass auch Treffen von Gesandten einzelner Städte des Bundes stattfanden, die folglich nicht zu den Versammlungen des gesamten Städtebundes zu zählen sind. Im Fall von Görlitz wären beispielsweise Zusammenkünfte mit Zittauer und zum Teil auch Laubaner Vertretern in Ostritz – also etwa auf halber Strecke zwischen Zittau und Görlitz – zu nennen⁴⁴.

Anhand der Vorbereitungen des Feldzuges nach Böhmen während der Monate März bis Oktober des Jahres 1420 zeigt sich allerdings noch ein weiterer Kommunikationsstrang auf. Für den gesamten März ist eine erhöhte Nachrichtenfrequenz zwischen der Stadt Görlitz und Breslau zu verzeichnen. Jede zweite Woche zogen von Görlitz aus Boten nach Breslau, um neue Informationen zu beschaffen. Es fällt auf, dass nach den Einträgen der Botengänge nach Breslau Abrechnungen für Botengänge nach Bautzen in den Rechnungen notiert sind⁴⁵. Auch hier zeigt sich ein Ausschnitt des städtischen Übermittlungsnetzes in der Oberlausitz. Nachrichten aus Schlesien wurden offenbar durch Görlitzer Boten nach Bautzen zum Sitz des Landvogtes der Oberlausitz weitergeleitet. Bei den Verbindungen der Stadt Görlitz nach Schlesien handelt es sich allerdings weniger um konstante oder regelmäßige, als vielmehr um situativ bedingte Kommunikationsstränge.

Eine sehr intensive Kommunikation dürfte auch zwischen den Städten stattgefunden haben. Für Görlitz lässt sich anhand der Ratsrechnungen klar feststellen, dass die Stadt in der Zeit der Kriegszugvorbereitungen umfangreichen Nachrichtenaustausch natürlich mit Lauban, aber auch mit Bautzen und Zittau pflegte. Auffallend ist im Zeitraum des Feldzuges nach Böhmen allerdings auch, dass weniger gemeinsame Städtetage

⁴² Nach dem Eintrag der Kosten sowie der Inhalte des Städtetages in Löbau ist ein „*Nuncium ad Lubanum pro eadem causa*“ verzeichnet, CDLS II/I, S. 20.

⁴³ Für den 9. März wird im Anschluss an den Eintrag des Städtetages, der den Heereszug nach Böhmen behandelt, die Rechnung für einen Botengang wiederum mit den Worten aufgeführt: „*Nuncium ad Lubanum pro eadem causa*“, CDLS II/I, S. 21.

⁴⁴ Beispiele hierfür wären Einträge aus den Rechnungswochen vom 19. August 1419 (CDLS II/I, S. 2, hier mit Laubaner Beteiligung), 4. November 1419 (CDLS II/I, S. 8) und 24. Februar 1420 (CDLS II/I, S. 20). Verhandelt wurde hauptsächlich über Kirchenangelegenheiten sowie Zölle.

⁴⁵ In der Woche vom 2. März zeigt sich dieses Szenario. Anschließend an einen Boteneintrag nach Breslau folgt in den Ratsrechnungen ein weiterer nach Bautzen „*mit der ausschrift unseres herren des konigis, die her von Bressla brochte*“, CDLS II/I, S. 21.

stattfanden. So verzeichnen die Rechnungswochen vom 4. Mai bis zum 3. August 1420 lediglich drei Städtetage, die in Löbau abgehalten wurden.

Die ab 1422 wieder vollständig erhaltenen Rechnungsjahre scheinen die bereits beschriebenen Trends zu bestätigen. Die Statistik zeigt eindeutig, dass die Zusammenkünfte des Sechsstädtebundes, an denen auch Görlitzer Gesandtschaften teilnahmen⁴⁶, überwiegend in Löbau stattfanden. Besonders die Jahre 1422 und 1423 stechen hierbei mit sogar über 40 Versammlungen hervor. Man kann sagen, dass die Zahl in den weiteren Jahren bis 1428 im Wesentlichen konstant blieb, auch wenn nach 1423 ein leichter Rückgang der Städtetage in Löbau beobachtet werden kann.

Ähnlich gleichbleibende Muster kann man auch anhand der anderen Versammlungs-orte⁴⁷ erkennen, welche in einem der folgenden Jahre fast nie die Zehnermarke erreichen. Eine kleine Ausnahme stellt die Stadt Zittau dar, wo ein leichter Zuwachs mit den Höhepunkten in den Jahren 1424 mit neun und 1427 sogar mit 18 Versammlungen zu verzeichnen ist. In den Folgejahren verringert sich die Häufigkeit der Treffen in Zittau allerdings wieder drastisch. Worin sind die Gründe für diese Entwicklung zu suchen? Zittau nahm eine bedeutende Rolle für die Kommunikation des Sechsstädtebundes nach Böhmen hin ein. Hierfür gibt es mehrere Indizien. Einerseits musste Zittau durch seine gefährliche strategische Grenzposition am ehesten an engen Verbindungen mit dem nordböhmischem Adel interessiert sein. Andererseits war Zittaus geografische und verkehrsbedingte Lage auch für die Kommunikation des gesamten Sechsstädtebundes nach Süden hin besonders geeignet.

Im Februar 1424 wurde die Situation an der böhmischen Grenze insbesondere für Zittau sehr heikel. Während dieser Zeit überschritten hussitische Truppen das Zittauer Gebirge, stürmten die südlich von Zittau gelegene Burg Karlsfried und töteten deren Besatzung⁴⁸. Der Bund der Sechsstädte musste nun reagieren. Mehrere Gesandtschaften aus Görlitz nahmen in der Folgezeit an Versammlungen in Zittau teil, zu denen des Öfteren

⁴⁶Wie oben bereits angedeutet wurde, ist allerdings nicht in jedem Fall von „Vollversammlungen“ des Sechsstädtebundes auszugehen. Die Görlitzer Gesandten verhandelten teilweise mit Abgeordneten einer bestimmten Stadt oder mit Gesandten von mehreren Städten des Bundes. Auch solche Eintragungen wurden in die Statistik mit aufgenommen. Tage des gesamten Sechsstädtebundes sind in den Ratsrechnungen eindeutig mit der teilweise abweichenden Formulierung „mit landen und steten“ zu identifizieren. Da bei einigen Fällen diese Ausdrucksart fehlt, wurde ad hoc entschieden, ob der Eintrag in die Statistik übernommen werden kann. Hierbei spielten insbesondere die Inhalte beziehungsweise der Zweck der jeweiligen Gesandtschaft die ausschlaggebende Rolle. Wenn auch einige Abweichungen und Unsicherheiten in die statistische Auswertung mit aufgenommen wurden, so haben diese im Ganzen keine wesentlichen ausschlaggebenden Veränderungen oder gar Verfälschungen zur Folge. Im Übrigen soll an dieser Stelle erwähnt werden, dass im Terminus „Land“ nach Hermann Knothe Teile des Oberlausitzischen Adels verstanden werden können; vgl. Hermann Knothe: Höherer und niederer Adel in der Oberlausitz, in: Archiv für Sächsische Geschichte 4 (1878), S. 24-43, hier besonders S. 40-42. Welche Vertreter des Adels an den Versammlungen teilnahmen und ob es regelmäßige Anwesenheiten in dieser Zeit gab, ist jedoch fraglich und lässt sich anhand der Görlitzer Ratsrechnungen kaum beurteilen.

⁴⁷Hier sind insbesondere die Städte Görlitz, Bautzen und Zittau angesprochen. Kamenz war hingegen äußerst selten Austragungsort der gemeinsamen Städtetage, beziehungsweise wurde nur sehr vereinzelt von Görlitzer Gesandtschaften aufgesucht.

⁴⁸JECHT, Hussitenkrieg (wie Anm. 36), S. 75-76; Auf einer Versammlung des Sechsstädtebundes in der Woche des 1. April 1424 wurde über die Erstürmung und Zerstörung des Karlsfried debattiert. Die Ratsrechnungen erwähnen dabei, dass „... her Pezko von Prodebra die gefangen von der Zitarw [also die Besatzung auf

auch Vertreter des katholisch gesinnten nordböhmischen Adels erschienen⁴⁹. Andere Gesandtschaften suchten offenbar auch den Vogteiverweser Hans von Polenz in Zittau auf oder berieten mit den Städten über die Situation von wichtigen Grenzfesten⁵⁰.

Dass Zittau enge Verbindungen zu den nordböhmischen Herren pflegte und mit wichtigen Informationen aus Böhmen versorgt wurde, die gegebenenfalls an die anderen Mitglieder des Sechsstädtebundes weitergeleitet wurden, belegt beispielsweise eine Eintragung in den Ratsrechnungen aus der Woche des 29. April 1424. Sie berichtet über einen Görlitzer Botengang nach Lauban, der Nachrichten aus Zittau die Hussiten betreffend übermittelte⁵¹. Noch in derselben Woche gingen abermals zwei weitere Boten von Görlitz aus nach Lauban und Bautzen „... durch der Hussen wille ...“⁵². Hieran verdeutlicht sich, dass ein wichtiger Informationsstrang von Zittau nach Görlitz verlief und von dort gegebenenfalls weiter zu anderen Mitgliedsstädten des Bundes erfolgte. Der etwas erhöhte Görlitzer Botenstrom nach Zittau im Jahr 1424 hängt direkt mit der verschärften Situation in der Grenzregion zusammen. Überdies bleibt das Verhältnis der Botengänge zu den größeren Oberlausitzer Städten Zittau und Bautzen bis zum Jahr 1426 in etwa gleich⁵³, wobei im Ganzen bis zum Jahr 1426 beziehungsweise 1427 ein leichter Abwärtstrend zu verzeichnen ist.

In diesem Zusammenhang sind auch regelmäßige Botenverbindungen der Stadt Görlitz zu ihrem östlichen Nachbarn Lauban zu erwähnen. Sie stechen als der mit Abstand am häufigsten genutzte Nachrichtenweg hervor und zeigen von 1422 bis 1426 ein recht konstantes Bild. Zwischen 33 und 40 Botenverbindungen konnten für jene Jahre nachgewiesen werden.

Doch zurück zur Stadt Zittau und dem Jahr 1427. Wie bereits erwähnt wurde, verzeichnen die Ratsrechnungen in diesem Jahr sowohl ein erhöhtes Aufkommen von

dem Karlsfried] *gebrand hatte* ...“. Außerdem führt der Eintrag an, dass Sigismund den Städten empfahl, fähige Hauptleute, die sich oft aus dem kriegserprobten Adel rekrutierten, aufzunehmen (CDLS II/I, S. 186).

⁴⁹ Hiermit sind beispielsweise Versammlungen aus den Rechnungswochen vom 1. Januar, 18. März, 15. April und 20. Mai angesprochen, auf denen offensichtlich über die aktuellen kritischen Zustände verhandelt wurde und Bündnisgespräche stattfanden (CDLS II/I, S. 179, 184–185, 187, 191); zum Adel in Nordböhmen vgl. RUDOLF ANDĚL: Böhmen und die Oberlausitz während der Hussitenkriege, in: Böhmen – Oberlausitz – Tschechien. Aspekte einer Nachbarschaft, hrsg. von LARS-ARNE DANNENBERG/MATTHIAS HERRMANN/ARNOLD KLAFFENBÖCK, Görlitz 2006, S. 71–78; KURT SYGUSCH, Die Auseinandersetzungen der Oberlausitz mit dem Hussitismus unter besonderer Berücksichtigung ihrer Kirchengeschichte, Leipzig 1966, S. 73 ff.

⁵⁰ CDLS II/I, S. 194, 198, 200. Nachdem der Landvogt Herzog Heinrich von Glogau am 18. Januar des Jahres 1423 verstorben war, entbrannte um seine Nachfolge ein Streit, welcher sich bis in den April des Jahres 1424 hinziehen sollte und zu dem Ergebnis führte, dass Hans von Polenz, der Landvogt der Niederlausitz, als Verweser der Oberlausitzer Landvogtei eingesetzt wurde; vgl. JECHT, Hussitenkrieg (wie Anm. 36), S. 68. Hans von Polenz sollte sich als ein energischer Gegner der Hussiten erweisen und hatte an den Verteidigungsmaßnahmen gegen die Hussiten in der Oberlausitz einen nicht unerheblichen Anteil.

⁵¹ CDLS II/I, S. 189: „*Nuncium ad Lubanum cum littera Zitawie propter Hussen* ...“.

⁵² CDLS II/I, S. 189. Dass diese Botengänge mit der Nachrichtenübermittlung aus Zittau in Verbindung stehen, ist nicht eindeutig belegbar. Allerdings erwecken die serielle Abfolge und die Inhalte dieser verzeichneten Botenreisen den Anschein, dass die Nachricht aus Zittau diese Kettenreaktionen ausgelöst haben kann.

⁵³ Unter der Bezeichnung „Unsicher“ sind insbesondere Einträge von Botengängen in die Statistik aufgenommen worden, deren Ziel allgemein mit den Bezeichnungen „zu landen und steten“ oder nur „Städten“ angegeben sind. Anhand des bisher aufgezeigten Kommunikationsnetzes kann es als wahrscheinlich gelten, dass zu diesen Termini neben Lauban gewiss auch die größeren Städte des Bundes Zittau und Bautzen zu zählen sind.

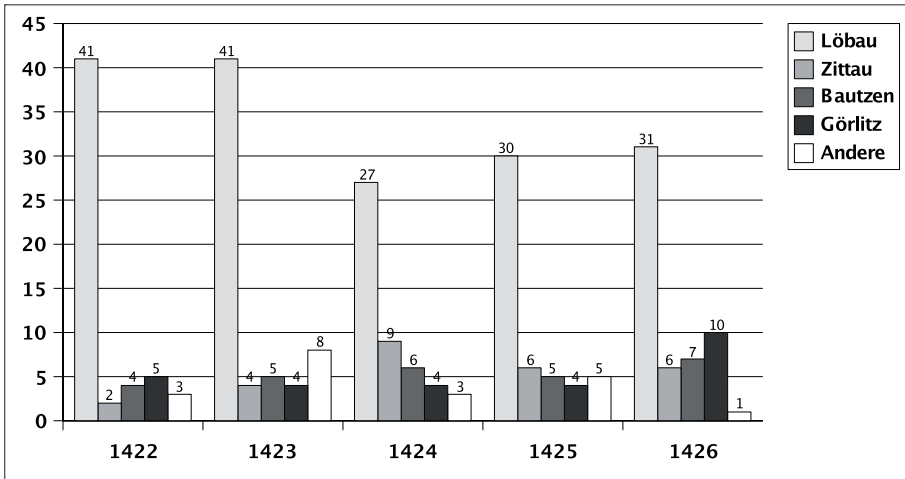


Diagramm 1: Gesandtschaften 1422-1426

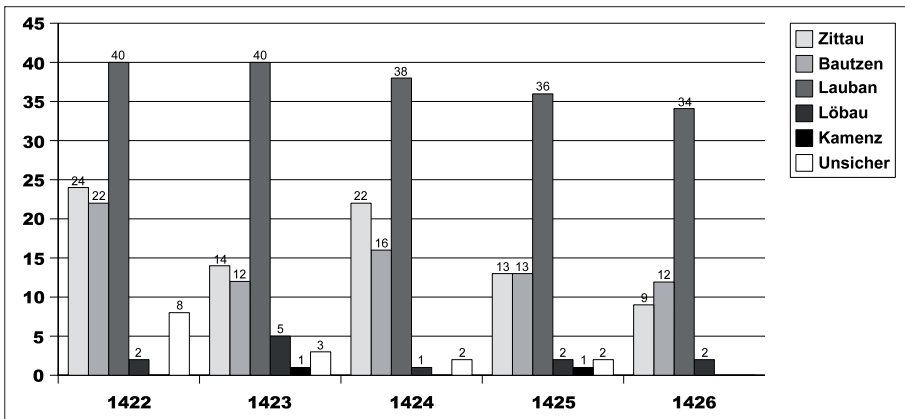


Diagramm 2: Botenziele 1422-1426

Görlitzer Gesandtschaften als auch von Boten in die Stadt. Wiederum gehen diese Entwicklungen mit dem militärischen Einwirken der Hussiten aus Böhmen einher. Zittau wurde in jenem Jahr als erste Stadt des Oberlausitzer Sechsstädtebundes zum Angriffsziel eines hussitischen Heeres. Am 10. Mai 1427 stand die Streitmacht der Hussiten vor der Sechsstadt. Durch einen missglückten Ausbruchversuch sollten die Zittauer die militärische Stärke der gut organisierten hussitischen Truppen zu spüren bekommen⁵⁴.

⁵⁴ Zur hussitischen Kriegsführung und der wohl organisierten und strikten Disziplin im Hussitenheer vgl. VOLKER SCHMIDTCHEN, *Kriegswesen im späten Mittelalter. Technik, Taktik, Theorie*, Bochum 1984, hier S. 79–92 und 212–220; sowie HEIKO BERGER, *Von der Kampfkraft der Hussiten*, in: *Mit Schwert und Kreuz zur Kurfürstenmacht. Friedrich der Streitbare, Markgraf von Meißen und Kurfürst von Sachsen (1370–1428)*, hrsg. von DIRK SYNDAM / BRIGITTE STREICH / JUTTA CHARLOTTE VON BLOH, München 2007, S. 100–109.

Der feindlichen Bestürmung hielt die Stadt jedoch stand, sodass die Hussiten lediglich die Zittauer Vorstadt niederbrannten und der Neiße folgend weiter nach Norden zogen. Auf ihrem schnellen Zug verwüsteten sie unter anderem Ostritz und das Kloster Marienthal, schwenkten noch vor dem stark befestigten Görlitz nach Osten ab und wandten sich gegen die Stadt Lauban, welche bereits am 16. Mai von ihnen im Sturm genommen wurde⁵⁵.

Görlitzer Gesandtschaften suchten Zittau während diesen Jahres hauptsächlich aus Gründen auf, welche fast in jedem Fall mit der aktuellen Bedrohung durch die Hussiten verknüpft waren. Zu Beginn des Jahres fanden Treffen mit dem nunmehrigen Oberlausitzer Landvogt Albrecht von Colditz in Zittau statt, welcher sich während dieser Zeit in der Oberlausitz aufhielt und auch auf vielen Städtetagen insbesondere in Löbau zugegen war⁵⁶. Zudem wurden Soldzahlungen, die offenbar auch ein oft diskutiertes Thema auf den Städteversammlungen waren, durch Gesandtschaften nach Zittau transferiert⁵⁷. Die zugespitzte Lage am Grenzgebirge zu Böhmen und der erste große Einfall der Hussiten in die Oberlausitz führten demnach zu einer erhöhten Kommunikation zwischen den Städten Görlitz und Zittau, wie es auch die Statistik verdeutlicht.

Die Situation sollte sich in den folgenden Jahren keineswegs entspannen. So fallen jene Gesandtschaften, beziehungsweise Städtetage zwischen den Jahren 1427 und 1433 in die Zeit der erhöhten Bedrohung der Oberlausitz durch die Hussiten. Es fällt deutlich auf, dass die Anzahl der Treffen zwischen den städtischen Gesandtschaften ab dem Jahr 1431 erheblich zurückging, ja fast einen Nullpunkt erreichte. Dieser große Bruch fällt offenbar genau in das fehlende Rechnungsjahr 1429/30. Während dieses Zeitraums fanden mehrere Hussiteneinfälle in die Oberlausitz statt, wodurch die Organisation von Gesandtschaften erheblichen Einschränkungen ausgesetzt gewesen sein dürfte⁵⁸. Bis Mitte

⁵⁵ JECHT, Hussitenkrieg (wie Anm. 36), S. 93–96; vgl. auch HERRMANN KNOTHE, Bericht der Oberlausitzer Stände an Kaiser Sigismund über den Einfall der Hussiten im Frühjahr 1427, in: NLM 64 (1888), S. 334–340. Eine rechtzeitige Abwehr für Lauban zu organisieren, sahen sich die anderen Städte offensichtlich außerstande, was sich nicht zuletzt durch das schnelle Agieren des hussitischen Heeres begründet. Mit ähnlicher Taktik sollten auch die Hussitenzüge der Folgezeit in der Oberlausitz ablaufen, sodass die Organisation einer gemeinschaftlichen Abwehr für die Städte stets schwer zu bewerkstelligen war. Außerdem ist festzustellen, dass dieser, wie auch die folgenden Heerzüge, noch nicht die Absicht besaß, feste Operationspunkte im Feindesland zu schaffen. Daher sollte sich auch Lauban bald von den Folgen dieses Überfalls erholen und nicht aus dem Gefüge des Städtebundes herausgebrochen werden.

⁵⁶ So beispielsweise in der Woche vom 5. Januar, 6. April und 4. Mai 1427 (CDLS II/I, S. 351, 360, 362). Hans von Colditz sollte jedoch in der Folgezeit der Oberlausitz weitgehend fern bleiben.

⁵⁷ CDLS II/I, S. 355, 356, 358, 359, 404, 406, 408; Zum Schutz der Stadt Zittau und einiger strategisch wichtiger Grenzburgen setzte der Sechsstädtebund eigens Söldner ein, um somit das Einfallstor für die Hussiten geschlossen zu halten; vgl. HERMANN KNOTHE, Die Burg Roynungen oder Roymund, in: Mitteilungen des nordböhmischen Excursions-Clubs 1890, S. 208–213; JECHT, Hussitenkrieg (wie Anm. 36), S. 153–154. Eine wichtige Rolle bei den militärischen Verteidigungsmaßnahmen spielte auch Hans von Polenz, der in dieser Zeit von Görlitzer Gesandten oft in Zittau aufgesucht wurde, sich aber auch an zahlreichen Versammlungen der Sechsstädte in Löbau beteiligte.

⁵⁸ Bereits im Vorjahr, also 1428 herrschte mehrmals erhöhte Alarmbereitschaft in der Oberlausitz. Ende Februar desselben Jahres waren besonders die schlesischen Herzogtümer von den Einfällen der Hussiten betroffen; vgl. COLMAR GRÜNHAGEN, Die Hussitenkriege der Schlesier 1420–1435, Breslau 1872, S. 130–160; JECHT, Hussitenkrieg (wie Anm. 36), S. 166–168. Auch wenn die Sechsländer in diese Ereignisse nicht direkt involviert waren, so herrschte auch während jener Zeit eine erhöhte Anspannung und die Wirtschaftskraft der Städte hatte erhebliche Einschränkungen zu ertragen, da der Handel auf der Via Regia, ein wichtiger wirtschaftlicher

Oktober des Jahres 1429 können anhand der Görlitzer Ratsrechnungen 14 Städtetage in Löbau und etwa ebenso viele in anderen Städten des Bundes nachgewiesen werden⁵⁹. Es ist anzunehmen, dass sich aufgrund der Hussiteneinfälle seit September 1429⁶⁰ und des Winterfeldzugs der Hussiten⁶¹ bis Ende des Jahres 1429 deren Anzahl nicht wesentlich erhöht hat. Eher eine gegenteilige Entwicklung ist zu erwarten, da ebenfalls davon ausgegangen werden muss, dass derartige Versammlungen über längere Zeiträume aufgrund der erhöhten Gefahr kaum durchführbar gewesen sein dürften. Die Ratsrechnungen setzen mit der Woche des 22. Oktober 1430 wieder ein und verzeichnen bis Ende des Jahres lediglich ein Treffen der Sechsstädte in Bautzen⁶². Die drei Folgejahre, für welche die Ratsrechnungen von Görlitz wieder komplett vorliegen, zeigen den rapiden Rückgang der Städtetage sehr deutlich auf. Was können die Gründe für diese Entwicklung gewesen sein und welche Schlüsse lassen sich daraus ziehen?

Die finanziellen Aufwendungen für die Gesandtschaften dürften nicht der entscheidende Faktor für diese verringerte Kommunikation gewesen sein. Zwar stiegen insbesondere die Ausgaben für den Wehrbau, für Söldner⁶³ und sonstige Rüstungen der Stadt Görlitz, wie mit Sicherheit auch der anderen Sechsstädte, enorm an, was letztendlich zu hohen Verschuldungen der Gemeinden führte. Den Städten musste jedoch an einer weiteren Kooperation mit den anderen Mitgliedern des Bundes gelegen sein, auch wenn jede einzelne von ihnen durch die anhaltenden Hussiteneinfälle in die Defensive gedrängt wurde und vorerst sicherlich mehr um ihr eigenes Wohl bedacht war. Ein kooperatives, offensives Vorgehen des Bundes gegen die Feinde setzte freilich gemeinschaftliche Absprachen und Verhandlungen voraus. Gegen die mächtige Militärmacht der Hussiten erschien ein solches Unterfangen allerdings kaum aussichtsreich. Vielmehr dürfte in dieser Situation ein schnelles, defensives Handeln vorteilhafter gewesen sein.

Lebensnerv der Oberlausitz, durch den Hussiteneinfall in Schlesien unterbrochen worden war. Erhöhte Gefahr herrschte im selben Jahr wiederum im Oktober und November, als abermals ein Heer der Hussiten in die Oberlausitz einfiel und Löbau erfolglos zu stürmen versuchte.

⁵⁹ Hierbei handelt es sich, wie bereits oben schon angesprochen wurde, nicht zwingend um Versammlungen des gesamten Sechsstädtebundes, sondern teilweise auch um Treffen einzelner Mitgliedsstädte, die im Übrigen nicht in jedem Fall auch gleichzeitig Versammlungsorte waren.

⁶⁰ Ein Taboritenzug überquerte bereits Mitte September 1429 den Lückendorfer Pass im Zittauer Gebirge, ohne auf die Gegenwehr des Sechsstädtebundes zu treffen. Nachdem der Oybin erfolglos bestürmt worden war, umging das Heer Zittau, suchte zumindest teilweise das Umland heim, brannte im Weiteren die Vorstädte von Görlitz nieder und richtete sich auf die Belagerung der Stadt Kamenz ein, die den Hussiten letztendlich um den 7. Oktober in die Hände fiel. Ohne eine Besatzung in Kamenz zu hinterlassen rückten die Hussiten auf Bautzen vor. Die Belagerung und die Angriffe endeten erst am 16. Oktober. Am 3. November standen feindliche Truppen abermals vor Görlitz, das Verhandlungen mit den Ketzern kategorisch ablehnte. Offenbar war es internen Streitigkeiten unter den Heerführern zu verdanken, dass die Truppen auf einen weiteren Versuch, die Stadt zu erstürmen verzichteten und abzogen; vgl. dazu: JECHT, Hussitenkrieg (wie Anm. 36), S. 226–243.

⁶¹ Vgl. hierzu FRANTIŠEK ŠMAHEL, Die Hussitische Revolution, Bd. II (Schriften der Monumenta Germaniae Historica 43), Hannover 2002, S. 1452–1492; ERNST KROKER, Sachsen und die Hussitenkriege, in: Neues Archiv für sächsische Geschichte 21 (1900), S. 1–39, hier insbesondere S. 28–36.

⁶² CDLS II/II, S. 161. Auch Hans von Colditz und Hans von Polenz nahmen im Übrigen an diesem Treffen teil.

⁶³ Die Städte griffen besonders auf den umliegenden Adel zurück, aus dessen Reihen sie Söldner anwarben, die als Spezialisten des Waffenhandwerks mit militärischen Aufgaben betraut wurden; vgl. SYGUSCH, Auseinandersetzungen (wie Anm. 49), S. 52–54.

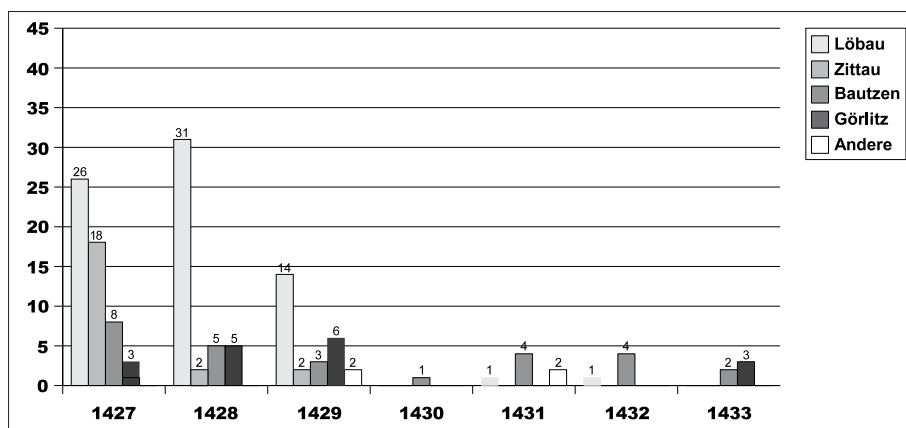


Diagramm 3: Gesandtschaften 1427-1433

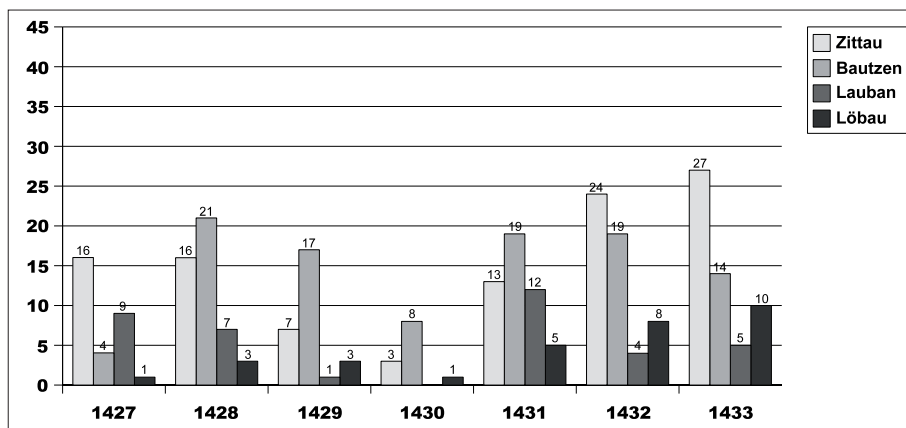


Diagramm 4: Botenziele 1427-1433

Folglich war es für eine bedrohte Stadt dienlicher, über Botennachrichten bei Mitgliedern des Bundes, die militärisch noch handlungsfähig waren, Hilfe anzufordern oder Informationen auszutauschen, um Präventivmaßnahmen einzuleiten.

Eine andere plausible Erklärung für diese Entwicklung liegt in den Ereignissen des Februarfeldzugs der Hussiten des Jahres 1431. Im Verlauf dieser kriegerischen Auseinandersetzungen wurde die Sechsstadt Löbau von den Feinden eingenommen und mit einer Besatzung versehen. Löbau war aufgrund seiner zentralen Lage das traditionelle Versammlungszentrum des Sechsstädtebundes. Die Stadt verlor diese Funktion natürlich während der mehrmonatigen Besatzungszeit⁶⁴ und offenbar auch über diesen Zeitraum

⁶⁴ Nachdem ein vereinigtes Heer der Taboriten und Waisen die Stadt Bautzen anscheinend nur beschossen jedoch nicht gestürmt hatte, richtete es sich gegen Löbau. Die Sechsstadt erkannte offenbar die ausweglose

hinaus. Während für die Jahre 1431 und 1432 jeweils nur ein Städtetag in Löbau nachgewiesen werden konnte⁶⁵, wurde laut den Ratsrechnungen im Jahr 1433 nicht ein einziger in dieser Stadt abgehalten. Zudem belegen die statistischen Auswertungen, dass die Versammlungen während jener Zeit nicht im nennenswerten Umfang an andere Orte verlegt worden sind.

Die Organisation sowie die Struktur des Sechsstädtebundes waren in diesen gefährlichen Jahren durch den Rückgang der gemeinsamen Städtetage und damit der gemeinschaftlichen Entscheidungsfindung zweifellos erheblichen Einschränkungen ausgesetzt. Es bleibt zu fragen, ob dieses Defizit an Kommunikation in einer anderen Form zumindest teilweise kompensiert werden konnte. Wirft man vor dem Hintergrund dieser Fragestellung einen Blick auf die Ziele der Görlitzer Boten innerhalb des Sechsstädtebundes, so sind auch hier interessante Beobachtungen zu machen.

Wie schon gezeigt wurde, war die Verbindung zwischen den Städten Görlitz und Lauban in den Jahren 1419 bis 1426 besonders intensiv. Fast wöchentlich finden sich aus jener Zeit in den Ratsrechnungen Görlitzer Boten, welche die östliche Nachbarstadt zum Ziel hatten. Die Jahre 1427 und 1428 weisen allerdings deutliche Veränderungen, beziehungsweise Umbrüche auf. Die Zahl der Görlitzer Botengänge reduzierte sich hier um das Vier- bis Fünffache. Die wenigen Einträge der unvollständigen Jahrgänge der Ratsrechnungen 1429 und 1430 bestätigen diesen Trend. Ein Erklärungsversuch für diesen Rückgang wäre die Schwächung Laubans durch die Hussitenkriege. Wie bereits aufgezeigt wurde, ist Lauban während dieser Zeit zweimal von hussitischen Streitkräften eingenommen und geplündert worden. Offenbar hatte die entkräftete Nachbarstadt für die Politik der Stadt Görlitz nun einen geringeren Nutzen. Möglicherweise riss auch der Kommunikationsstrang nach Schlesien über Lauban in dieser Zeit ab, beziehungsweise verlagerte sich auf andere Vermittlungswege. Eine erhöhte Botenfrequenz zeigt die Statistik wiederum für das Jahr 1431. Fast jeder dieser Einträge fällt jedoch in die Märzwochen desselben Jahres. Dies steht mit der Einnahme Laubans durch die Hussiten und den Kämpfen um das Franziskanerkloster im Zusammenhang, die sich bis zum Ende des Monats hinzogen⁶⁶. Zudem verzeichnen die Ratsrechnungen vier Laubaner Boten, die während dieses Zeitraums aktuelle Nachrichten über die Situation in ihrer Heimatstadt nach Görlitz brachten. Diese Kontakte waren allerdings ereignisbedingt. Von einer regelmäßigen Korrespondenz zwischen beiden Städten kann für diesen Zeitraum nicht mehr gesprochen werden. Möglicherweise verlief diese Entwicklung auch parallel mit dem

Situation und ergab sich den Feinden, welche anschließend eine Besatzung von etwa 800 Mann in die Stadt verlegten. Das Hauptheer wandte sich anschließend gegen Zittau, welches ebenfalls belagert und wahrscheinlich auch beschossen und bestürmt wurde. Auch hier sollte das Hussitenheer nicht lange verweilen. Es zog weiter nach Lauban, wo man das Franziskanerkloster, in welchem sich einige Bürger und Söldner verschanzt hatten, belagerte und schließlich am 28. März vollends einnahm; vgl. ANDĚL, Böhmen (wie Anm. 49), S. 75; JECHT, Hussitenkrieg (wie Anm. 36), S. 63-77.

⁶⁵ CDLS II/II, S. 308.

⁶⁶ Hier vermischen sich Boten- mit Spionage- beziehungsweise Kundschafteraufträgen. Die Informationsbeschaffung über die Kämpfe in Lauban stand in dieser Situation im Vordergrund. Erwähnenswert erscheint hier zudem, dass in dieser gefährlichen Lage – offenbar aus Gründen der Tarnung – des Öfteren Frauen eingesetzt wurden, „... der keczir gelegenheit zu vorsehin ...“ (hierzu finden sich besonders zahlreiche Einträge in der Rechnungswoche vom 11. März 1431, CDLS II/II, S. 210-211).

Rückgang der gemeinsamen Städtetage⁶⁷. Zusammenfassend lässt sich für die Kommunikation von Görlitz nach Lauban eindeutig eine rückläufige Tendenz festhalten.

Ein anderes Bild zeigt die Statistik in Bezug auf die Städte Zittau, Löbau und Bautzen. Für die Botengänge von Görlitz nach Löbau ist ein zunehmender Trend zu verzeichnen, auch wenn dieser Anstieg eher im kleinen Maß verläuft. Für das Jahr 1431 ist diese Entwicklung mit der zunehmenden Bedrohung und schließlich der Einnahme und zeitweiligen Besetzung der Sechsstadt durch die Hussiten zu erklären. Die Einträge in den Ratsrechnungen sind daher oft eher als Kundschafteraufträge zu charakterisieren⁶⁸. In den beiden Folgejahren wurde Löbau durch Görlitzer Boten insbesondere vor drohenden Hussiteneinfällen gewarnt beziehungsweise über aktuelle Gefahrensituationen informiert. Auch Hilfstruppen der Sechsstädte wurden nach Löbau verlegt, um den Schutz der Stadt zu gewährleisten.⁶⁹

Ab dem Jahr 1428 steigt auch die Anzahl der Botenverbindungen zwischen Görlitz und Bautzen an. Es ist auffallend, dass die Görlitzer Boten überwiegend Informationen von, beziehungsweise über die schlesischen Fürsten nach Bautzen vermittelten⁷⁰. Abermals zeigt sich an dieser Stelle, dass Görlitz als wichtiges Bindeglied in der Nachrichten-

⁶⁷ Wie oben bereits vermutet worden ist, ließ sich Lauban wahrscheinlich durch Görlitzer Gesandte teilweise auf Städtetagen vertreten, woher die enge Kommunikation durch die Görlitzer Boten herrühren könnte. Dem widerspricht jedoch, dass der Rückgang der Städtetage wahrscheinlich erst zwischen den Jahren 1429 und 1430 einsetzt und damit mit der verringerten Botenfrequenz nach Lauban keinesfalls einhergeht. Das 1431 bereits zum wiederholten Mal von den Hussiten eingenommene Lauban scheint für die Stadt Görlitz seine Relevanz verloren zu haben, was möglicherweise auch in wirtschaftlichen Faktoren begründet sein könnte.

⁶⁸ Ende Dezember 1430 waren erneut hussitische Truppen in die Oberlausitz eingefallen und bedrohten insbesondere die kleineren Landstädte wie Bernstadt und Reichenbach. Daraufhin sammelte sich vor Bautzen ein Heer, hauptsächlich bestehend aus meißnischen, nieder- und oberlausitzischen Kontingenten. Zu einer offenen Feldschlacht mit den Hussiten kam es jedoch nicht. Görlitzer Kundschafter versorgten während dieser Zeit ihre Stadt mit Informationen über die Bewegungen der hussitischen Truppen, die sie sich auch aus Löbau verschafften; vgl. beispielsweise CDLS II/II, S. 197: „*Item dreyen boten kein der Lobaw umbe spehe von der keczer wegen*“. Nachdem im Februar 1431 ein weiterer Einfall der Hussiten in die Oberlausitz stattgefunden hatte und Löbau in deren Hände kam, blieb die Stadt bis Mitte August von den Feinden besetzt. Zu diesen Vorgängen vgl. JECHT, Hussitenkrieg (wie Anm. 32), S. 40–51, S. 63–87. Auch während der Besatzungszeit der Sechsstadt wurden mehrmals Kundschafter aus Görlitz ausgesandt, um Informationen über die aktuelle Situation in Löbau zu beschaffen.

⁶⁹ Die Bedrohung Löbaus veranlasste die größeren Städte sogar dazu, ernsthaft über die Schleifung der städtischen Wehranlagen nachzudenken. Löbau schickte daraufhin im September 1431 eine eigene Gesandtschaft an Sigismund, welche den König veranlassen sollte, derartige Vorhaben zu unterbinden. Der König reagierte mit einem Schreiben an den Landvogt Albrecht von Colditz, sowie an die Städte Görlitz und Bautzen. Er erlaubte ihnen über das Schicksal der Sechsstadt Löbau selbst zu entscheiden, CDLS II/II, S. 298–299: „*Dorumb so begeren wir von euch [...], daz ir der sache wegen zusammen komet und die eigentlich wegen. Und derfindet ir, daz dieselbe statt zu behalden sey, so bitten wir euch, das ir dorzu helffet und ratet, daz dieselbe statt besetzt und behalden werd. [...] Erfindet ir aber, daz dieselbe stat nit zu behalden wer, so ist unsere meinunge und wollen, daz ir dozu tut, daz die ye ee ye bessir zustort und zubrochen werd*“, vgl. JECHT, Hussitenkrieg (wie Anm. 36), S. 150.

⁷⁰ Zum Beispiel seien hier die Einträge der Botengänge in der Rechnungswoche vom 23. März 1432 genannt (CDLS II/II, S. 318–319). Sie veranschaulichen die Nachrichtenvermittlung sehr deutlich: Wegen eines erneuten Hussiteneinfalls rüsteten sich einige schlesische Fürsten zum Gegenschlag und strebten eine Kooperation mit den Oberlausitzern an. Ein Brief Herzog Heinrichs von Glogau, „*das her mete in das felt fulgen welde*“, wurde von Görlitz aus nach Bautzen weitervermittelt. Im Anschluss wurden zwei weitere Boten nach Bautzen gesandt, um zu erfragen, ob die Stadt ebenfalls Truppen beisteuern könne. Offenbar waren sich die Städte dem hohen Risiko jedoch bewusst und reagierten nur zögerlich, sodass Herzog Heinrich die Görlitzer „*irmanete im zu fulgen*“. Die Nachricht wurde abermals von Görlitz aus nach Bautzen weitergeleitet, wie auch ein Schreiben

stafette nach Schlesien hin fungierte. Der Inhalt des Informationsaustausches zwischen Görlitz und Bautzen steht überwiegend mit dem Hussitenproblem im Zusammenhang. Es ist außerdem festzuhalten, dass sich viele Botengänge direkt an Timo von Colditz nach Bautzen richteten. Timo war der Sohn des Oberlausitzer Landvogts Albrecht von Colditz, der in seinem Amt als Stellvertreter des Landesherren auch die militärische Koordination in der Oberlausitz zu führen hatte. Albrecht blieb jedoch der Oberlausitz überwiegend fern und ließ sich durch seinen Sohn Timo vertreten, der sich hauptsächlich in Bautzen aufhielt⁷¹.

In den Jahren 1432 und 1433 verdichtet sich, wie die Statistik verdeutlicht, besonders die Kommunikation zwischen Görlitz und Zittau. Ebenfalls stehen diese Botengänge – sofern die Rechnungen deren Zweck angeben – überwiegend mit dem Informationsaustausch über aktuelle Bedrohungen durch die Hussiten im Zusammenhang. Zudem empfing auch Zittau Nachrichten aus Schlesien durch Görlitzer Boten. Es fällt des Weiteren an den Einträgen in den Ratsrechnungen auf, dass die meisten auswärtigen Boten, welche Mitteilungen nach Görlitz brachten, aus Zittau kamen. Der überwiegende Teil dieser Vermerke fällt in die Jahre 1431 bis 1433 – einem Zeitraum, in dem nochmals besonders große Gefahr für die Oberlausitzer Städte von den Hussiten ausging. Wie bereits angesprochen wurde, dürfte Zittau die erste Stadt des Sechsstädtebundes gewesen sein, die neueste Informationen direkt aus Böhmen erhielt. Nachrichten aus Zittau waren daher für die Stadt Görlitz von besonderer Relevanz und wurden dementsprechend honoriert.

Allgemein ist zu beobachten, dass ab dem Jahr 1427 vermehrt Boten anderer Institutionen, die Informationen nach Görlitz vermittelten, durch die Stadt entlohnt und somit in den Ratsrechnungen verzeichnet wurden. Diese Besonderheit sollte bei Untersuchungen zum Kommunikationsnetz der Stadt Görlitz und des Sechsstädtebundes nicht vernachlässigt werden. Die Frage warum Gelder für auswärtige Boten insbesondere seit diesem Zeitpunkt aufgebracht wurden, ist plausibel zu beantworten. Natürlich trafen auch vor dem Jahr 1427 Boten anderer Institutionen in Görlitz ein. Kostgelder oder Löhne wurden für diese im davor liegenden Zeitraum kaum verzeichnet, da sich möglicherweise das Maß an Informationsaustausch zwischen dem Sender und dem Empfänger die Waage hielt beziehungsweise in geregelten Verhältnissen geordnet war. Als sich die Gefahr besonders seit 1427 permanent vergrößerte, war die eingangs erwähnte „starke Stadt“ gezwungen, für den Import von Informationen mehr zu investieren, um Präventivmaßnahmen besser einleiten zu können. Einerseits bedeutete dies, die eigene Informationsbeschaffung nicht abreißen zu lassen, sondern gegebenenfalls noch zu erweitern. Andererseits wurden Nachrichten, die von Außen herangetragen wurden, wertvoller und verdienten eine Gegenleistung.

Nach den Görlitzer Ratsrechnungen können die Beziehungen von Görlitz zu der Stadt Kamenz im Zeitraum der erhöhten Bedrohung für die Oberlausitz als geradezu nicht existent eingestuft werden. Es finden sich so gut wie keine Görlitzer Boten- oder

des Oberlausitzer Landvogtes Albrecht von Colditz aus Schweidnitz. Anschließend sandte man einen weiteren Boten „kein Lemberg zu irfaren umbe das felt der Slesier“.

⁷¹ Vgl. dazu auch JECHT, Hussitenkrieg (wie Anm. 36), S. 145–146, 164–166.

Gesandtschaftsreisen, welche diese Stadt zum Ziel hatten. Außerdem verzeichnen die Rechnungen auch kaum Kamenzer Boten, die Nachrichten in die Stadt brachten. Hinzu kommt, dass – wie oben geschildert – Versammlungen des Sechsstädtebundes während dieser problematischen Zeit drastisch zurückgingen und somit der Kommunikationsstrang von Görlitz zu dem am weitesten im Westen liegenden Mitglied des Sechsstädtebundes gleichsam völlig abbrach. Es bleibt jedoch die oben aufgestellte Vermutung bestehen, dass die Interessen der Kamenzer durch eine andere Stadt – höchstwahrscheinlich durch Bautzen – im Rahmen des Bundes vertreten wurden und damit eine indirekte Verbindung zu jener Stadt im gewissen Maße bestehen blieb.

Resümiert man die angestellten Untersuchungen, so kann grundlegend festgestellt werden, dass der Stadt Görlitz im Kommunikationsnetz des Sechsstädtebundes eine eigene Rolle zukam. Ähnliche Befunde zeichnen sich anhand der Görlitzer Ratsrechnungen auch für die anderen Mitglieder des Bundes ab. Es scheint außerdem intensivere bilaterale Verbindungen zwischen einzelnen Städten gegeben zu haben, die durchaus einer hierarchischen Gliederung unterworfen gewesen sein können. Die Hussitenkriege veränderten zweifelsohne dieses Gefüge. Kommunikationsstrukturen rissen ab, wurden verformt oder verlagerten sich. Die Kooperation des Städtebundes dürfte durch den drastischen Rückgang der gemeinsamen Versammlungen erhebliche Einschränkungen erfahren haben. Ein Austausch wichtiger Informationen und die Weiterleitung von Nachrichten scheint allerdings insbesondere zwischen den größeren Städten des Bundes auch weiterhin stattgefunden zu haben.

Nach wie vor bleibt jedoch zu fragen, wie sich die Kommunikationsnetzwerke, die über den Sechsstädtebund hinausreichten, während der Krisenzeit der Hussitenkriege gestalteten beziehungsweise veränderten. So scheinen nicht zuletzt auch die Beziehungen der Stadt Görlitz sowie des gesamten Oberlausitzer Sechsstädtebundes zu den Nachbarterritorien, wie Schlesien, Nordböhmen, der Niederlausitz und dem Herzogtum Sachsen sowie zum Landesherren und dessen Vertreter, eingehendere Untersuchungen wert zu sein, um das bereits angedeutete Kommunikationsgeflecht noch genauer erfassen und erweitern zu können.